

Monika Renz

# Gotteserfahrung in Leid und Sterben

## Megatrend Spiritualität oder Erfahrung mit Gott?

**Spiritualität ist ein Beziehungsgeschehen. Diese Erfahrung kann sich – auch in scheinbar ausweglosen Situationen – einstellen, wenn Menschen von Abwehr zu Offenheit finden. Spiritualität ist Berührt-Sein von Gott.**

● *Vor mir liegt ein Mann, verzweifelt. Er hat erfahren, dass er sterben wird. Vier Tage später: Was ist es, das ihn heute früh strahlen lässt? Ein Traum? Die Erinnerung an seine treue Frau? Die morgendliche Stille? Eine Begegnung? Oder in all dem und darüber hinaus ein Anderes? Und wie das Unfassbare benennen?*

Spiritualität »ist«. Sie ist Erfahrung im Unfassbaren, aber mit fassbarer Wirkung. Eines der deutlichsten Ergebnisse meiner Studie über spirituelle Erfahrungen in Leid und Krankheit<sup>1</sup> war: Spirituelle Erfahrungen werden erkannt an dem, was sie bewirken. Wenn nach einem inneren Erlebnis, einem Sinneseindruck oder einer Begegnung eine völlig andere Befindlichkeit – etwa ein anderes Gefühl im Körper und ein anderes Inder-Welt-Sein – da ist, wird einsichtig: Da war mehr als Versenkung, mehr als Musik, mehr als Beziehung. Durch das Fassbare hindurch ereignete sich ein Unfassbares. Schwerkranke bekunden die Wirkung von spirituellen Erfahrungen besonders markant: Oft verändern sich auch

Faktoren wie Schmerzen, Übelkeit, Atemnot. Und in allem die Einstellung zu Leben, Krankheit und Sterben.

### Deutungshorizont »Gott«

● In welchen Deutungshorizont soll eine spirituelle Erfahrung gestellt werden? Ist sie Bewusstseinerweiterung oder Gotteserfahrung? Das ist zweierlei. Denn nur dort, wo eine spirituelle Erfahrung als solche erkannt und in den Deutungshorizont des Unfassbaren gestellt wird, scheint die Erfahrung nicht einfach zu verblasen. Wirkungen sind nachhaltiger, Inhalte ergreifender, wo Patienten staunend erkennen: »Da war Gott im Spiel«.

»Nennt man das Gott?« *Diese Frage stellte ein Patient, mit dem ich in meiner therapeutischen Begleitung über Wochen nie über Gott gesprochen hatte. Er war begnadeter Organist, aber an Gott glaube er nicht. Eines Tages will er unbedingt wissen, warum ich an Gott glaube: »An was für einen Gott?« Meine Antwort: »Ein Gott, der Ihnen erlaubt zu sein. Ein Gott von unendlicher Weite – vielleicht so, wie Sie fühlen beim Orgelspiel.« – Er schaut mich an und sagt wörtlich: »Sagt man dem Gott?« Das ist die*

Stunde, die seinem Leben eine Wende gibt. Beindruckt erlebt er viele Stunden an der Orgel innerlich nach. Diesmal im Deutungshorizont »Gott«. Vor dem nächsten medizinischen Eingriff erinnert er sich an sein Aha-Erlebnis und sagt: »Da ist noch etwas anderes als Angst.«

Wie kann man von Gott reden, damit es dem subjektiven Erleben des Patienten/der Patientin entgegenkommt? Weder dürfen wir Gott aufdrängen, noch sollten wir diese Dimension außer Acht lassen, wo sie sich ereignet. Ich beobachte ein zunehmendes kollektives Schweigen über Gott, das ähnlich einer Depression ansteckend sein kann. Ein Seelsorger formulierte: »Ich bin zu feige geworden, um das anzusprechen, was doch mein Grund ist: Gott. Und jetzt kann ich Gott in dieser Welt nicht mehr finden.« Äußerlich litt er an einem Burn-out, innerlich an Leere. Seine Sinnlosigkeit hörte auf, als er aufbrach, Gott suchte und diesen Einen – findend – beim Namen nannte.

Frau Annen, eine auf den Tod kranke Frau um 50, fragt mich verzweifelt, wie es möglich sei, dass sie sich umbringen könne. »Das ist kein Leben so, das ist Beleidigung.« Mitverzweifelt erwidere ich ihren Blick. Schließlich finde ich Worte: »Sie sind verzweifelt, weil Sie nichts mehr tun können, was Ihnen lieb war. Mir gefällt das Wort Zumutung besser als Beleidigung. Ihr Leben ist zur brutal harten Zumutung geworden. Stimmt das?« Kurzes Verstandensein. »Doch warum gefällt Ihnen Zumutung besser als Beleidigung?« »Weil Sie in ihrem Fühlen etwas äußerst Schwieriges vollbringen. Darin sind Sie Persönlichkeit.« Nachdenken.

»Umbringen will ich mich dennoch, ich will diesen Zustand nicht.« Ich atme schwer und sage: »Ich kann dazu wie nichts sagen. Vermutlich wäre ich in Ihrer Situation ähnlich verzweifelt wie Sie. Doch ich meine, es gäbe eine Alternative zu Ihrem erbärmlichen Zustand. Da-

rüber kann ich Ihnen allerdings kaum etwas erzählen. Das können Sie nur von innen her erfahren, zum Beispiel über eine tiefe Entspannung und Klangreise. Wollen Sie dies versuchen?« Frau Annen bejaht.

Schon während der Entspannung und Musik wird eine dichte Atmosphäre spürbar. Danach Schweigen. Mit ausgebreiteten Armen, ruhigem Atem bleibt Frau Annen reglos liegen, über Stunden. Am Abend dankt sie mit Tränen: »Ich war wie abgehoben, ganz weit weg und zugleich tief da.« Keine Schmerzen, keine Wut, keine Angst. Sie habe solche Zustände auch schon erlebt. Doch dieses Erlebnis sei anders gewesen. Ich frage, ob es irgendwie heilig gewesen sei? »Ja genau. Doch warum?« Ob sie etwas anfangen könne mit dem Begriff Gott? Mit diesem Deutungshorizont beginnt in Frau Annen das Staunen: »Es war ER«, sagt sie spontan. Und Suizid ist vorderhand kein Thema: »In diesem Großartigen geht das nicht, ich weiß nicht warum, aber das tut man dann einfach nicht.«

Das Hin und Her zwischen Verzweiflung und Gelassenheit wiederholte sich. Zweierlei Zustände kristallisierten sich heraus. Frau Annen gab ihnen Namen: »Zustand mit Gott« hieß der eine, der andere: »Zerfall«. Man höre hin: Die Alternative lautet nicht: mit oder ohne Gott. Auch in der Wut auf Gott war sie noch bezogen, erlebte noch einen letzten Bezugspunkt, auf den die Wut gerichtet war.

Worin besteht der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Zuständen? Der eine ist ein Beziehungszustand, ein Mit-Sein (mit Gott), ein Offensein (auf etwas Größeres hin). Genau dies fehlt im andern Zustand, wo nur noch Zerfall im Ich und in all dem, was zu diesem kläglichen Ich-Dasein gehörte, wahrgenommen wird. Nichts darüber hinaus, nur Nichtigkeit, Zerfall, Abgeschnittensein von allem, was Sinn, Würde oder Zukunft geben könnte.

## Menschenwürde hat mit Gott zu tun<sup>2</sup>

● Das Ich wird am Du. Diese Erkenntnis von Martin Buber gilt nicht nur für das Kind. Identität wird und erneuert sich im Dialog. Auch Sterben geschieht an einem Du, das Ich stirbt in ein äußerstes Du hinein. Sterben ist ein Bezogenheitserlebnis. Ich spreche andernorts von Sterben als spirituelle Öffnung.<sup>3</sup>

*Herr Armbruster, erklärter Atheist, durchlebt auf seine Weise zweierlei Befindlichkeiten. Noch ansprechbar, bekundet er entweder mit grimmiger Miene Schmerzen und wünscht aktive Sterbehilfe. Oder er ist friedlich da, schaut seine Nächsten an und lässt sich anschauen. Worte fallen kaum. – Auch sterbend und nicht mehr ansprechbar pendelt er nochmals zwischen diesen Zuständen hin und her: Im einen ist Stirnrunzeln, Stöhnen, Aufschrei, im anderen ist friedliches Hörend-Sein. Als ich frage: »Hören Sie, sind Sie hörend?« kommt Reaktion: »hh.« »Hören Sie mich?« Keine Reaktion. Seine Tochter fragt: »Hörst Du mich?« Keine Reaktion. Ich empfinde Andacht und frage jetzt: »Hören Sie so, als wäre alles um Sie herum Musik, Schwingung, Gott?« »Jaaaaah.« Danach taucht Herr Armbruster tiefer in sein Koma ein und stirbt Stunden später, ruhig. Hörend?*

Patienten stellen die Frage der Würde. In der einen Befindlichkeit macht nichts mehr Sinn. Alles Gerede über Würde wird zum Hohn. Die Kunst besteht darin, in den anderen Zustand, jenen des Bezogenseins, hineinzufinden. Einmal dort, ist Würde wie von innen da. Wahre Würde kann sich der Mensch nicht selbst zuschreiben. Sie erwächst nicht aus dem Ich und dessen Leistungen, sondern ist einfach da. Theologisch gesprochen, weil der Mensch Geschöpf Gottes ist. Diese personale Würde wird spürbar, wo wir einem Menschen seine Würde zudenken. Selbst

dort, wo er, entstellt und pflegebedürftig, primär Zumutung ist! Menschlicher Wert entstammt einem Größeren und findet seinen Raum dort, wo wir fähig sind zur Ehrfurcht gegenüber dem, was uns übersteigt.

*»Mir ist die Würde genommen!« weint Nina, eine junge krebskranke Frau. Eben hatte sie versucht, das Taschentuch zu ergreifen und fiel hin. Ihr Gesicht ist beschmiert und doch kann sie nichts daran ändern. Krankheitsbedingt kann sie Bewegungen nicht koordinieren und hat bereits geistige Ausfälle erlebt. Doch Nina »erlebt« sich darin und fällt dadurch auf. Sie weint und sagt: »Ich bin eine Nichts. Mich würde man jetzt umbringen.« – Ninas Schwester und ich setzen uns gemeinsam dieser Not aus. Verzweiflung überkommt uns. Doch dann die Rebellion. »Nein, Nina, warum wäre ich da, wenn Du nur sinnlos wärest?« insistiert die Schwester: »Ich bin da, weil es mich bewegt, bei Dir zu sein.« Nina hört. Und lässt sich berühren. Eben noch konnte sie nicht verstehen, dass ihre Schwester sie täglich besucht. Nun verstummt sie, schließt die Augen. Nach Minuten des Schweigens sagt sie: »Gabriela, ich glaube Dir. DU bist der Beweis, dass ich nicht Dreck bin. Und ... ER (Gott) hat mir das gesagt.« Ergriffenheit. Aus der Erfahrung mit einem Menschen ist eine Gotteserfahrung geworden!*

Solches beobachte ich häufig: Genau hier, wo Menschen mit sich an Grenzen kommen und darin dennoch offen bleiben, bricht Liebe, bricht ein Anderes, Gott, irgendwie ein. Debatten über Menschenwürde dürfen nicht nur auf politischer Ebene, und damit aus der Position des Ichs, abgehandelt werden. Es braucht den Blick in die menschlichen Tiefen und die Enttabuisierung des Leidens. Nicht weil Leiden heroisch wäre, sondern weil es Realität ist. Und weil es den Blick öffnet für ein Darüber hinaus: wahre Beziehung, Lebendigkeit, Spiritualität.

## Merkmale spiritueller Erfahrung

● Wie umschreiben Patienten ihre spirituelle Erfahrung? »Ich war außerhalb der Angst«, formulieren einige, die zuvor gezittert hatten. – »Es ist unglaublich: Gott trägt mich wirklich«, sagte eine Religionslehrerin ergriffen. Sie habe vom gedachten zum erfahrenen Gott gefunden. – Ein bis anhin in Zynismus Gefangener erzählte mit Tränen: »Mich hat plötzlich so ein Zustand erfasst. Die Dinge waren nicht mehr vergebens und mir wurde warm ums Herz.« – Eine bis zum Kopf gelähmte Frau: »Freiheit – irgendwann vergisst man die Zeit, ist ER (Gott) gekommen.« Hinter spirituellen Erfahrungen liegen verborgene Gesetzmäßigkeiten.<sup>4</sup> Ich spreche von eigentlichen Merkmalen spiritueller Erfahrung:

● Spiritualität ist Erfahrung.<sup>5</sup> Ohne Erfahrung keine Spiritualität.

● Sie geschieht an der Grenze des Ichs und der dem Ich vertrauten Welt, an der Grenze hin zu anderen Wahrnehmungsweisen.<sup>6</sup>

● Spiritualität lässt den Menschen spüren, dass er noch andernorts beheimatet ist. Sie ist Inbegriff menschlicher Sehnsucht und kann »süchtig« machen.

● Spirituelle Erfahrungen machen frei vom engen Erleben im Ich. Frei von Angst, von Zwängen, frei, nur mehr man selbst zu sein.

● Spirituelle Erfahrungen machen bezogen, hörend. Spiritualität ist Beziehungsgeschehen im weitesten Sinne. Beziehung, von der wir immer nur den einen Part, nämlich uns selbst, kennen. Spiritualität ist Verbundensein mit Gott.

● Spirituelle Erfahrungen finden im Unscheinbaren wie im Außergewöhnlichen statt. Sie ereignen sich mitten in Sinneseindrücken, Träumen, Beziehungen, im Dasein und werden je zum »Mehr als.« Spiritualität ist dasjenige, was transzendiert und offenbart. Spiritualität ist Offenbarungsgeschehen, Gnade.

● Spirituelle Erfahrungen sind ein energetisches Geschehen. Sie wirken und bewirken, drängen, sprengen auf, versöhnen.

● Spirituelle Erfahrungen sind unberechenbar da und wieder entschwunden; vergleichbar einem Wackelkontakt.

● Spirituelle Erfahrungen künden von einem Geheimnis und sind selbst ein Stück Geheimnis: Das Ich kann sie weder machen, noch begreifen. Vom Spirituellen kann man sich nur ergreifen lassen.

● Spirituelle Erfahrungen sind in aller Unscheinbarkeit gerade nicht harmlos, sondern intensiv.

● Einer spirituellen Erfahrung voraus geht oft Furcht. Im biblischen Kontext spricht der Engel: Fürchte Dich nicht. Das heißt, dass das Menschübersteigende zunächst Furcht auslöst. Eine spirituelle Erfahrung kann auch nicht anders »erkannt« werden als verbunden mit Schauern und Ergriffensein. Ehrfrucht ist die adäquate Reaktion.

● Spirituelle Erfahrungen können immer nur teilweise integriert werden. Teilweise bleibt ihr Geheimnischarakter. Zum Umgang mit spiritueller Erfahrung gehört es darum, den heiligen Bezirk (den Berg der Verklärung) wieder zu verlassen und sich anzufreunden mit den Niederungen der Welt.

● In all dem ist Spiritualität vor allem eines: Gotteserfahrung.

Die begriffsgeschichtliche Betrachtung stimmt mit obigen Merkmalen spiritueller Erfahrung überein: Das Wort »spiritualis« stammt aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr., ist die lateinische Übersetzung des griechischen Begriffes »pneumaticos« (vgl. 1 Kor) und wurde verwendet, um zu umschreiben, was dem Menschen beim Taufgeschehen widerfuhr.<sup>7</sup> Nicht umschreibt Spiritualität die menschliche Haltung, etwa die Absicht, sich taufen zu lassen, son-

dern das, was unfassbar geschieht. Ein hochgeistiges Ereignis. Spiritualität und Religiosität sind im Kern zweierlei.<sup>8</sup> Ersteres ist Offenbarungsgeschehen, Zweiteres kann auch die menschliche Einstellung und Praktik beinhalten. Der moderne Trend, Spiritualität als Ersatzbegriff für Religiosität zu verwenden, ist trügerisch. Als Erfahrung im Zwischen von Mensch und Gott ist Spiritualität gerade mehr als Praktik, mehr als Bewusstseinsweiterung. Sie ist Berührt-Sein durch Gott.

Jede spirituelle Erfahrung ist persönlich, heilig. Und zugleich gibt es immer wiederkehrende Aussagen und Inhalte von Erfahrungen. Dies wurde mir bewusst, als ich die etwa 300 Protokolle<sup>9</sup> meines Projektes studierte. Ich spreche dort von fünf Erfahrungsweisen des Einen, Heiligen, Ganzen (1. Einheitserfahrung, 2. Gegenübererfahrung, 3. Vater/Mutter-Erfahrung, 4. der Gott Inmitten, welcher oft als Jesus erlebt wird, 5. Geisterfahrung). Die theologisch brisante Frage, ob im Letzten Beziehung oder Sein sei, wird auf der Erfahrungsebene im Sinne eines Sowohl-als-Auch beantwortet. Das letzte Geheimnis ist Äußerstes und Innerstes. Es macht frei und erhebt zur Person, die man ist.

## Spiritualität der Not

● Der derzeitige Hunger nach Spiritualität weist in Richtung Meditation und Alltagsspiritualität. Im Spital, inmitten von Leid, können selbst meditationsgewohnte Menschen oft nicht mehr

meditieren. Alltagsspiritualität funktioniert nicht. Zu unausweichlich sind Diagnose und Verzweiflung. Viele Schwerkranke müssen zuerst ankommen in ihrer Wut auf einen Gott, der solches zulässt und schweigt. Patienten brauchen jemanden, der mit aushält im scheinbar Hoffnungslosen. Jemand, der ohne vorschnelle Antwort doch leise hofft, dass Antworten aus der Tiefe der eigenen Seele irgendwann kommen. Andere Patienten brauchen Konfrontation. Wieder andere Hilfe in der Wortfindung.

Entscheidend ist letztlich das sich selbst Stunde um Stunde abgerungene Ja. Dieses öffnet die Tore nach innen. Ein Ja, weder als moralische Forderung, noch einfach Gott »zuliebe«, sondern sich selbst zuliebe, loslassend statt sich verkrampfend. Dies kann nicht befohlen, nicht erklärt, sondern nur erfahren werden. Am besten ist es, es heimlich, leise für sich, mit diesem schwierigen Ja zu versuchen. Das rate ich den Patienten/den Patientinnen und Angehörigen.

Liegt solche Spiritualität im Trend unserer Zeit, unserer Glaubensverkündigung und Lebenspraxis? Schön wär's, mögen Einige seufzen. Ein Mega-Trend kann auch auf etwas hinweisen, was sich mit Ur-Kraft durchsetzen will und dann besagt: Gott ist wirklich im Kommen, nicht nur dort, wo Menschen sterben, nicht nur am Ende der Zeiten, sondern überall, wo Menschen selbst in Not und erlaubter Wut Gott nicht einfach aus ihrem Leben ausradieren, sondern nochmals offen werden für den Gott, der ist, der war und der kommt! (Off 1,8).

<sup>1</sup> Vgl. Monika Renz, Grenz-erfahrung Gott, Freiburg 2003.

<sup>2</sup> Ich danke Arbeitskollege Markus Schöbi, Spitalseelsorger Kantonsspital St. Gallen, für sein Mitdenken speziell in diesem

Thema.

<sup>3</sup> Vgl. Monika Renz, Zeugnisse Sterbender, Paderborn 2005.

<sup>4</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>5</sup> Vgl. J. Sudbrack, Gottes Geist ist konkret. Spiritualität im christlichen Kontext,

Würzburg 1999.

<sup>6</sup> Vgl. Monika Renz, Zwischen Urangst und Urvertrauen, Paderborn 1996.

<sup>7</sup> Vgl. Anm. 5.

<sup>8</sup> Vgl. Monika Renz, Ein Heilmittel namens Spiritualität? Neue Zürcher Zeitung.

publ. Online 6.5.2006.

<sup>9</sup> 300 Protokolle über Erfahrungen von 135 Kranken mit verschiedener Religions- und Konfessionszugehörigkeit.

Siehe auch unter <http://www.monikarenz.ch>